

Identität – geographisch-soziologischer Aspekt einer Gemeindegebietsreform in den ländlichsten Gebieten Deutschlands, in Ostelbien

In der aktuellen Diskussion zur Regional- und Kommunalpolitik spielt der Begriff der **Identität** eine wichtige Rolle. Er wird nicht einheitlich verwendet, sondern von verschiedenen Gruppen und Personen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Absichten und Inhalten benutzt.

Im allgemeinen wird unter Identität die Übereinstimmung einer Person oder einer Sache mit dem verstanden, als was sie sich darstellt oder als was sie bezeichnet wird. Der Begriff wird auch für **psychologische Zustände** und **mentale Befindlichkeiten** von Personen und Gruppen benutzt, wodurch er eine stark emotionale Funktion erhält. Dabei geht es aber weniger um **Identität** als um **Identifikation**.

Der räumliche Identitätsbegriff steht oft für lokale Verwurzelung, angestammte Herkunft, zumindest für einen längeren Lebensabschnitt oder aber die verbrachte Schulzeit in der Region. Auf öffentliche Person angewendet wird eine hochgradige raumbezogene Kompetenz mit tiefem Insiderwissen unterstellt.

Der politisierte Identitätsbegriff kann hingegen auch als Argument gegen Anpassungen an äußere Impulse benutzt werden – die psychologische Basis ist die **Angst vor Veränderung**. Mit dieser Identität verbindet sich oftmals auch ein Mangel an Innovationsbereitschaft sowie die Ablehnung (orts-)fremder Personen und Ideen sowie externer Initiativen.

Die **emotionale Seite von Identität und Identifikation** hat eine spezifisch **geographische Komponente**, welche insbesondere bei geringer Bevölkerungsdichte eine Rolle spielt. Es handelt sich dabei um die „**Mental-Maps**“, d.h. um jene geistigen Abbilder der Umwelt, die jeder Mensch aufbaut, um sich im Raum zu orientieren.

Mental-Maps von Menschen derselben Region können recht unterschiedlich geschnitten sein. Sie sind zunächst von jenen räumlichen Beziehungen geprägt, welche für den einzelnen besonders wichtig sind bzw. welche die einzelne Person besonders häufig realisiert: Die täglichen Wege zur Arbeit und zur Versorgung. Sie umreißen auch Räume, in welchen jene Personen zu finden sind, mit denen häufiger Kontakt besteht. Die Geographie bezeichnet diese Relationen als arbeits-, versorgungs-, sozial- und kommunikationsräumliche Beziehungen. Sie umreißen für den einzelnen den Lebens- bzw. den näheren Aktionsraum, der in ländlichen Gebieten nur selten mit dem Administrationsraum identisch ist.

Der Identität von Stadt und Land

Die Aktionsräume verschiedener Personen sind nur selten deckungsgleich. Standorte und Gebiete, wo das Arbeitsplatzangebot, die Chancen zur Versorgung und die Möglichkeiten für eine organisierte Betätigung in der Freizeit besonders vielfältig sind, haben zumeist einen hoch urbanisierten Charakter; es sind **Städte**. Hier sind von verschiedenen Einrichtungen zumeist mehrere zur Auswahl vorhanden. Welche Einrichtung auch ausgewählt wird: Das Ziel ist immer in derselben Stadt zu finden, d. h. der Zielorte hat immer denselben Namen, was trotz aller Differenziertheit der konkreten Ziele zu einer spezifischen Identität führt. Man wohnt, arbeitet und kauft in ein und derselben Stadt ein, hat am selben Ort seine Freunde usw., obgleich die konkreten Plätze der Verrichtungen oft viele Kilometer voneinander entfernt sind. Ob Spandau oder Köpenick - man bleibt in Berlin und bewegt sich nur selten aus dem städtischen Aktionsraum heraus.

Völlig anders im **ländlichsten Raum**. Wegen der geringen Anzahl der zu versorgenden Menschen haben die jeweiligen Angebote für Arbeit, Versorgung, Bildung, Sport, Kultur usw., auch die Einrichtungen im Gesundheitswesen, in der Regel eine wesentlich größere Reichweite bzw. ein viel

größeres Einzugsgebiet, als vergleichbare Einrichtungen in den Städten. Der Einzugsbereich resultiert aus der Tragfähigkeit. Eine höhere räumliche Dichte einzelner Einrichtungen würde schnell zum Konkurs mindestens eines der Mitbewerber führen. Dadurch haben die jeweiligen Einrichtungen in ihrem Einzugsbereich quasi eine Monopolstellung. Das bedeutet, dass Personen, welche im ländlichsten Raum wohnen, dort nach ökonomischen Erwägungen keine Alternativen zu diesen Einrichtungen haben. Auch die Wege verschiedener Personen im ländlichen Raum haben damit zumeist immer das *selbe* Ziel, woraus sich vielfach eine ***Deckungsgleichheit in den Mental-Maps*** ableitet - eine spezifische Eigenschaft der ländlichen Identität.

Die ländliche Identität hat damit einen anderen Charakter als die formale Identität der Stadt - sie ist eher uniform, weniger variant, damit aber auch sehr konkret oft auf das Wesentliche reduziert und widerspiegelt das Existenzielle im Ländlichen. Veränderungen dieses Rahmens können tief in die Ordnung lebensbestimmender Parameter aller Personen eingreifen, was hier eine wesentlich größere Tragweite hat, als in der Stadt. Wenn in der Stadt ein Bäcker in Rente geht und aus dem Geschäft vielleicht eine andere Dienstleistungseinrichtung wird, verändern sich zwar auch die raum-zeitlichen Beziehungen der Nutzer, aber nicht grundsätzlich. Man kauft ab sofort beim nächsten Bäcker, und die neue Einrichtung führt vielleicht sogar zu einer Bereicherung. Anders auf dem Lande: Jede Veränderung kann grundsätzlich sein.

Verfall der ländlichen Identität

Der Identitätsbegriff der politischen Diskussion hat für die Bürger ländlicher Gemeinden eine geringe Bedeutung. Wichtiger sind die Situation auf dem Arbeitsmarkt, Veränderungen im Aktionsraum, Ansprüche an Lebensqualität und die Möglichkeiten ihrer Befriedigung – alles Momente, die heute zumeist aus der Gemeinde hinaus führen. Die gemeindliche Identität ist bestenfalls dort von Belang, wo es noch ein kommunales Leben mit hoher Integration gibt.

Einrichtungen und Funktionen, welche vor 1990 im ländlichen Raum Identität bewirkten, hatten mit der politisch-administrativen Gemeinde nur selten zu tun. Die Gemeinde war Organ des Staates und funktionierte nicht wegen einer kommunalen Identität der Einwohner! Die vorhandene Identität erhielt allerdings durch den Gemeindennamen ihre Bezeichnung.

Die außerordentliche Dynamik der Veränderungen im ländlichen Raum Ostelbiens seit 1990 bewirkt eine enorme ***Aushöhlung der lokalen Identität***. Sie wird primär von der Entwicklung der Produktionsstruktur bestimmt, an welche die dominanten arbeitsräumlichen Beziehungen gebunden sind. Vor 1990 hatten die großen landwirtschaftlichen Betriebe die stärkste integrative Kraft, oft über die Gemeinde hinaus. Allein in Mecklenburg-Vorpommern lag in fast 85 % der Gemeinden der Anteil der landwirtschaftlichen Beschäftigten über 50 %. Allein von 1990 bis 1994 reduzierte sich ihre Anzahl von 128.273 auf 27.943, also um rund 80 %! Für über 100.000 Personen im ländlichen Raum wurde damit das noch vor kurzem tragende Identifikationsmerkmal ungültig.

Die Entwicklung in den Dienstleistungen vollzieht sich – trotz der allgemeinen Tertiarisierung – in die gleiche Richtung. Vor 1990 waren Verkaufsstellen mit dem Angebot an „Waren des täglichen Bedarfs“ die infrastrukturellen Einrichtungen mit der größte Streuung. An Orten ohne eine solche Verkaufsstelle gab es in der Regel keine andere Einrichtung der sozialen Infrastruktur. Der „Dorf-Konsum“ war aber weit mehr, als nur eine Verkaufsstelle - er war das Zentrum der lokalen Kommunikation. Den Supermärkten am Rande der Städte konnte er nicht standhalten, und so fiel er auch als Medium der lokalen Identifikation weg.

An der Post lässt sich seit deren Privatisierung am besten beobachten, wie sich Einrichtungen der Dienstleistungen aus der Fläche zurückziehen. Vor 1990 hatte jede Gemeinde eine Postdienststelle mit vollem Sortiment; heute gibt es in vielen Gebieten mit der Fläche eines Viertels der alten Landkreise und größer nur noch Briefkästen und öffentliche Fernsprecher. Die Paketzustellung bei

Abwesenheit ist schwierig, ein Paket aufzugeben fast unmöglich. Ohne die Chance, Briefmarken zu kaufen, wird in naher Zukunft auch der verbliebene Briefkasten überflüssig! Andere Einrichtungen gehen ähnliche Wege oder werden in Kürze folgen. Entwicklungen wie das Homebanking sowie das Ordern von Waren über das Internet befördern diesen Prozess. Als letztere Träger der Identität sind vielfach nur noch solche Einrichtungen verblieben, die sich nicht am Markt auszurichten haben (staatlich getragene Einrichtungen, insbesondere im Bildungswesen) und - **die Gemeinde!**

Die psychologisch dimensionierte Gemeinde

Nach dem Verlust vieler Einrichtungen und Funktionen, welche vor 1990 die Identität in der Gemeinde bewirkten, ist von der ursprünglichen Identität oft lediglich der *Name* geblieben, der sich für die meisten Menschen in der *Anschrift* wiederfindet. Damit kommt der Gemeinde im ländlichen Raum eine Bedeutung zu, welche früher eher eine untergeordnete Rolle spielte – und welche in der politischen Diskussion bisher kaum beachtet wird. Sie ist aber weit mehr, als nur eine Adresse: **Die Gemeinde integriert emotional; sie schafft eine mentale Identität!** In diese Identität wird – oft symbolisch – hineinprojiziert, was der einzelne vermisst oder glaubt, verloren zu haben – und was für ihn Heimat und Geborgenheit ausmacht. Damit ist diese Identität zwar fiktiv, besitzt aber eine außerordentlich große moralische Bedeutung und zuweilen eine geradezu „religiöse Energie“.

Diese Identität hat noch eine zweite Seite, die wiederum mit den Mental-Maps zu tun hat, und sich aus ihnen als besonderer psychologischer Effekt ableitet:

Im Gegensatz zur Anonymität der Stadt vermittelt das Dorf das Gefühl der Geborgenheit in einem **überschaubaren sozialen Netz**. Zwar können die **Dimensionen des Überschaubaren** individuell sehr verschieden sein, aber im ländlichen Raum umreißen sie zumeist territoriale Größen, die im wesentlichen dem Zuschnitt der alten Landgemeinden entsprechen. Sie besitzen damit in der Regel jenen räumlichen Rahmen, in dem Bürgerbeteiligung und demokratische Mitwirkung am effektivsten organisiert werden können! Wenn hinsichtlich einer Veränderung der administrativen Strukturen von der Notwendigkeit einer besonderen Rücksicht auf die Identität der Bevölkerung gesprochen wird, dann sollte genau dieser Sachverhalt beachtet werden.

Befragungen eines studentischen Projektes erbrachten zur ländlichen Identität noch folgendes:

- Viele Bürger haben nur diffuse Vorstellungen zur Funktion einer Gemeinde und noch seltener Kenntnisse über die Bedeutung der kommunalen Selbstverwaltung.
- Den meisten Menschen ist es ziemlich egal, wo sich ihre Verwaltung befindet - Hauptsache sie wissen, an wen sie sich wenden müssen, wenn sie ein Problem haben, und dass diese Stelle für sie räumlich und zeitlich effektiv zugänglich ist!
- Eine Identität mit den Einrichtungen oder dem Ort der Verwaltung haben nur jene Befragten bestätigt, deren Verwaltung sich in der eigenen Gemeinde oder im eigenen Ort befindet.

Sonderfall Stadt-Umland-Gemeinden

Die Stadt-Umland-Bereiche haben zumeist eine „doppelte Bevölkerung“, die „angestammte“ Bevölkerung und die aus der Stadt zugezogenen Menschen. In der Regel ist das zahlenmäßige Verhältnis der Zugezogenen zu den Einheimischen indirekt proportional zur Entfernung vom städtischen Zentrum. Wenn die Prozesse so dynamisch verlaufen, wie wir es seit 1990 erleben, dann treten spezielle Probleme auf, die sich auch auf die Identität der Beteiligten erstrecken.

Die Identität der autochtonen Bevölkerung ist vielfach vom **Unterschied zur Stadt** geprägt. Jahrzehnte lang war man sich dieser Unterschiede wohl bewusst; oft waren sie sogar das dominante Merkmal der stadtnahen, dörflichen Identität.

Anders die allochtone Bevölkerung: Sie kommt aus der Stadt, behält zumeist auch dort ihre Arbeit, nutzt weiterhin die städtische Infrastruktur, erfährt keine Veränderungen in den sozialen Beziehungen usw. - *sie bleibt städtisch*, obwohl sie jetzt auf dem Lande lebt! Sie praktiziert, was der autochtonen Bevölkerung auf den Dörfern oft noch bevorsteht: Die vollständige Orientierung auf das Zentrum – Basis einer zukunftsfähigen regionalen Identität.

Dieser Beitrag wurde zur Veröffentlichung angenommen.

Vorläufige bibliographische Angaben:

WEISS, W.: Identität – geographisch-soziologischer Aspekt einer Gemeindegebietsreform in den ländlichsten Gebieten Deutschlands, in Ostelbien. In: Die Neue Verwaltung, Heft 4/2001.